

Eine Pflegemutter erzählt | Was es braucht, um ein fremdes Kind vorübergehend in die eigene Familie zu integrieren

Eine ordentliche Portion Liebe

OBERWALLIS | Kinder, die die frühen Jahre ihres Lebens nicht in sorgenfreier Geborgenheit verbringen können, gibt es nicht nur in Vorstadtgettos. Es gibt sie auch hier im Oberwallis. Um ihnen die Kindheit zu ermöglichen, die sie verdienen, ist das Amt für Kinderschutz (AKS) auf Pflegefamilien angewiesen.

ANIKA RUPPEN

In Barbaras* Haushalt leben seit Januar dieses Jahres zwei kleine Knaben. «Als sie bei uns einzogen, hat eine sprichwörtliche Bombe eingeschlagen. In den jungen Menschen steckt ungeheuer viel Energie und Temperament», erinnert sie sich freudig zurück. Mittlerweile gehören sie zur Familie, haben sich trotz der schwierigen Ausgangslage bestmöglich integriert. Besonders die Sprachbarriere habe die Situation nicht erleichtert. Bei ihrem Eintreffen sprachen beide Jungen, ursprünglich aus einem südlichen EU-Land, kaum Deutsch.

Den Weg zu ihrer Pflegefamilie fanden die beiden Kinder über die Vermittlung des AKS. «Aus verschiedenen Quellen haben wir von der Situation erfahren, in der sich die Jungen damals befanden», erklärt Nicole König, Verantwortliche Bereich Pflegefamilien Oberwallis. Nach mehreren Abklärungen habe man festgestellt, dass die Eltern nicht in der Lage waren, den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden und weiterhin für sie zu sorgen.

«Unbekannte Welt»

Die Trennung von Kind und Eltern sei immer die letzte Massnahme, so König. «Erst wenn Hilfestellungen und Entlastung der Eltern über längere Zeit keine Besserung zeigen, vermitteln wir ein Kind an eine Pflegefamilie.» Die zwei Knaben sind nicht die ersten Pflegekinder, deren sich die Familie von Barbara liebevoll annimmt. Die Integration eines Kindes ins Familienleben verläuft von Fall zu Fall sehr unterschiedlich. «Die schwierigen Umstände, die die Kinder in ihrem Leben geprägt haben, muss man jederzeit berücksichtigen», so Barbara. Zum Beispiel, wenn Gewalt im Spiel war. Nur so könne man das Verhalten eines Kindes nach-



Antrieb. Der Gedanke an das, was das Kind sonst durchmachen müsste.

SYMBOLBILD WB / ANDREA SOLTERMANN

vollziehen und angemessen reagieren.

Prinzipiell lebt sie ihr gewohntes Leben so gut wie möglich weiter, wenn ein neuer Bewohner zu ihrer Familie stösst. «Die meisten Kinder landen in einer ihnen komplett unbekanntem Welt. Für uns alltägliche Dinge sind ihnen teilweise fremd.» Dies beginne bei grundlegenden Anstands- und Verhaltensregeln wie dem Händewaschen vor dem Essen. In vielen Situationen zeigen die Kinder ein Verhalten, das in unserer Gesellschaft schnell auf Unverständnis stösst. In den Augen des Kindes ist es jedoch normal, da es nichts anderes kennt. Gerade am Anfang sei die Integration des Kindes sehr zeitaufwendig und nervenaufreibend. «Es gab eine Zeit, da hatte ich kein Privatleben», erinnert sich Barbara.

Was bewegt einen Menschen oder eine ganze Familie dazu, ein fremdes Kind in die eigene Obhut zu nehmen und ihm eine zweite Familie zu sein? Als oberste Priorität muss man eine ordentliche Portion Liebe zu verschenken haben. Dazu kommen ein offenes Herz und der Mut, sich in etwas zu stürzen, wovon man nicht weiss, in welche Richtung es sich entwickeln wird. Kinder, die in einer Pflegefamilie landen, haben in ihrem jungen Leben Gewalt, Vernachlässigung oder Lieblosgkeit erlebt. Diesen Umständen entsprechend muss man sich dem Kind annehmen und auf dessen spezielle Bedürfnisse eingehen. Trotz Schattenseiten lohne sich die Aufnahme eines bedürftigen Kindes spätestens dann, wenn erste Fortschritte zu erkennen sind. «Plötzlich erkennt man, dass

das Kind gelernt hat. Es tut Dinge von sich aus, die ihm zuvor noch fremd waren», so Barbara. Auch kleine Gesten wie eine Umarmung oder ein Kuss seien wohlthuend und gäben zu verstehen, dass man etwas richtig gemacht hat.

Abschied und Wiedersehen

Ob sie in schwierigen Phasen jemals daran dachte, ein Kind wieder abzugeben? Es hätte sehr viel benötigt, um sich im Nachhinein von einem Kind zu trennen, erklärt Barbara ohne zu zögern. Der Gedanke an das, was das Kind durchmachen müsste, sei genug Motivation, um nicht aufzugeben. Ausserdem stehen die Pflegefamilien nicht allein da. Sie erhalten intensive Unterstützung vom AKS, zusätzlich können sie sich im Verein für Pflegefamilien

(Verein Pflegefamilien Oberwallis) untereinander austauschen. Die Kinder bleiben, solange die leiblichen Eltern nicht für sie sorgen können. Sollten sich diese Umstände ändern, können sie wieder zurück. Mit einer Rückgabe des Kindes muss also gerechnet werden. Solche Abschiede hat auch Barbara bereits erlebt: «Eines unserer ehemaligen Pflegekinder ist vor vielen Jahren ausgezogen. Noch heute besucht der Junge uns in regelmässigen Abständen. Er ist immer sehr dankbar und lässt uns seine Liebe spüren. Obwohl wir mit diesem Kind durch intensive und schwierige Zeiten gegangen sind, ist es unglaublich, wenn man realisiert, was man diesem Menschen gegeben hat.» So hat sie ihm ein Familienleben ermöglicht, wie er es bei seinen richtigen

Eltern nie hätte haben können.
* Name von der Redaktion geändert.

INFO-ABEND

Momentan leben im Oberwallis 31 Kinder bei Pflegefamilien, wovon 19 bei Angehörigen oder Familienmitgliedern platziert sind. Das Amt für Kinderschutz AKS begleitet aktuell 39 bewilligte Pflegefamilien. Aufgrund der knappen Anzahl ist das AKS stets auf der Suche nach Familien, die langfristig, mittelfristig oder kurzfristig Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei ihren leiblichen Eltern verbleiben können, bei sich aufnehmen. In diesem Rahmen findet am Donnerstag, 30. August 2018, um 18.30 Uhr beim Amt für Kinderschutz in Visp, Pfanzettastrasse 9, ein Info-Abend statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen! Weitere Infos: www.pflegefamilien-oberwallis.ch

WORT UND ANTWORT

Unerträglich!

Viele Menschen von heute tun sich schwer mit der katholischen Kirche, wie sie sich in ihrer offiziellen Art und Weise zeigt. Das beginnt mit dem Papst in Rom. Er fordert eine Kirche, die an den Rand der Gesellschaft geht und den Menschen nicht aus dem Blick verliert. Vielen Gläubigen gehen diese Ideen zu weit. Andere Menschen stossen sich an der starren Haltung der Kirche hinsichtlich vieler moralischer Fragen. Und dann gibt es die vielen, die gleichsam aus der Kirche ausgezogen sind. Irgendwie sind sie in eine Distanz zur Kirche geraten und wenn sie jetzt nachdenken, spüren sie, dass ihnen weder die Kirche noch der Gottesdienst noch das Gebet fehlen. Sie lehnen die Kirche zwar nicht offen ab, doch ist ihnen das kirchliche Leben gleichgültig geworden. Es tröstet mich schon ein wenig zu sehen, dass es ähnliche Vorgänge bereits zur Zeit Jesu gab. «Was er sagt, ist unerträglich!», sagten viele seiner Jünger, die ihm zuhörten. Sein Leben und seine Lehre waren für die einen der Grund ihres Glaubens, für andere hingegen ein Stein des Anstosses. Viele Jünger zogen sich zurück, heisst es im Evangelium, und wanderten nicht mehr

mit ihm. Daneben steht die Person des Petrus. Am Anfang seiner Geschichte steht der Ruf: «Folge mir nach!» Petrus steht auf und geht mit Jesus.

Das war wohl eher eine spontane Entscheidung, gefällt aus der Kraft der Faszination, die Jesus auf ihn ausübte. Diese Faszination verblasst im Laufe der Zeit. Was bekomme ich dafür, dass ich alles verlassen habe und dir nachgefollt bin? Was habe ich davon? Aber Petrus bleibt dabei, er bleibt bei Jesus, auch wenn er unsicher wird. Höhen und Tiefen wechseln sich in seinem Leben ab. «Herr, ich will für dich sterben!» gehört ebenso dazu wie seine Beteuerung: «Ich kenne diesen Menschen nicht!» In diesem wechselnden Auf und Ab steht die Nachfolge des Petrus. Seine einmalige Lebensentscheidung für Jesus muss sich immer wieder im Alltag bewähren. «Wollt auch ihr weggehen?», stellt Jesus die alles entscheidende Frage. «Zu wem sollen wir gehen, du hast Worte ewigen Lebens!», lautet die überzeugte Antwort des Petrus.

Viele Jünger haben Jesus damals verlassen, weil sie seine Worte für unerträglich hielten. Jesus ist nicht die Kirche und die Kirche

ist nicht einfach gleich Jesus. Aber wenn das Wort von der Kirche als Leib Christi gilt, dann dürfen wir die Linten von damals ins Heute ziehen und sagen.

Auch heute drehen Menschen aus verschiedenen Gründen der Kirche den Rücken zu und gehen weg. Aber auch heute bleiben Menschen in der Kirche. Warum bleiben sie? Ich kann die Antwort nur für mich geben. Die Liebe zu Jesus Christus, dem Auferstandenen, die auch Höhen und Tiefen erlebt, ist der entscheidende Grund, der mich in dieser Kirche hält. Trotz allem menschlichen Versagen lebt er mitten in seiner Kirche. Petrus sagt: «Herr, du hast Worte ewigen Lebens.» Diesen Worten immer wieder nachzuspüren und sie neu ins Bewusstsein der Menschen zu rücken, das sehe ich als eine der vorrangigen Aufgaben in der Kirche von heute.



Richard Lehner, Generalvikar, Sitten